

Der MuseumsInformationsSystem(MuSIS)-Verbund der staatlichen Museen in Baden-Württemberg - ein Überblick

Dr. Jörn Sieglerschmidt, BSZ Konstanz

Wer nicht in einem Museum über kurze oder längere Zeit gearbeitet hat, weiß selten, was ein Museum ausmacht. Nun haben Bibliothekar/innen den Vorteil, in einer nicht vollkommen anderen Welt zu leben, denn Museen und Bibliotheken - wie auch Archive - haben eines gemeinsam: sie sammeln wertvolle Zeugnisse menschlicher Kultur, sie erhalten diese und machen sie der Öffentlichkeit zugänglich. Strukturell also ähnliche Aufgaben, die aber erhebliche Unterschiede im einzelnen verdecken.

Um einen Einblick in eine Museumssammlung zu bekommen, lohnt es sich, in die Museumsge-
schichte zurückzugehen, nicht zu weit, also nicht in die Frühgeschichte von Sammlungen in den Hochkulturen der alten Welt, sondern in die Renaissance und die frühe Neuzeit, als der Typ Museum entstand, den wir heute kennen: die Kunst- und Wunderkammer aristokratisch-städtischer und fürstlicher Sammlungen.

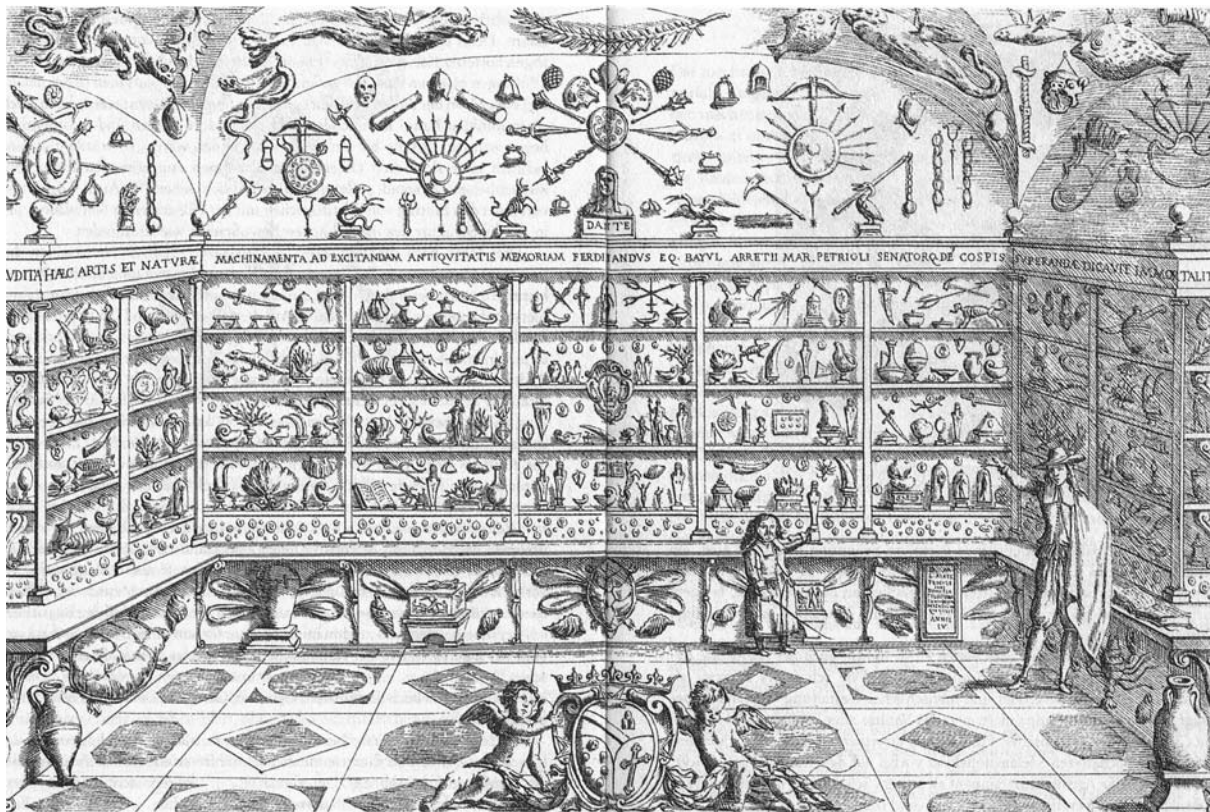


Abb.1

Die Sammlung des Ferdinando Cospi (1606-1686) aus Bologna ist ein typisches Beispiel früher Sammlungen, die ein Sammelsurium unterschiedlichster Gegenstände zeigen: naturalia und artificialia wie Schildkröten, Fische, Gefäße aller Art oder Waffen. Sie bilden ein Panoptikum der Natur- und Kulturgeschichte, die am Beispiel der exotischen Wunderdinge die Ausnahmen und zugleich die Bestätigung der göttlichen Schöpfungsordnung aufweisen. Das Motto: Diese erfindungsreichen Gebilde der Kunst und der Natur hat, um die Erinnerung an die Antike zu wecken, Ferdinand, Ritter und Amtinhaber von Arrezzo, Markgraf Petriolis und Senator von Cospi, der Steigerung der Unsterblichkeit gewidmet.

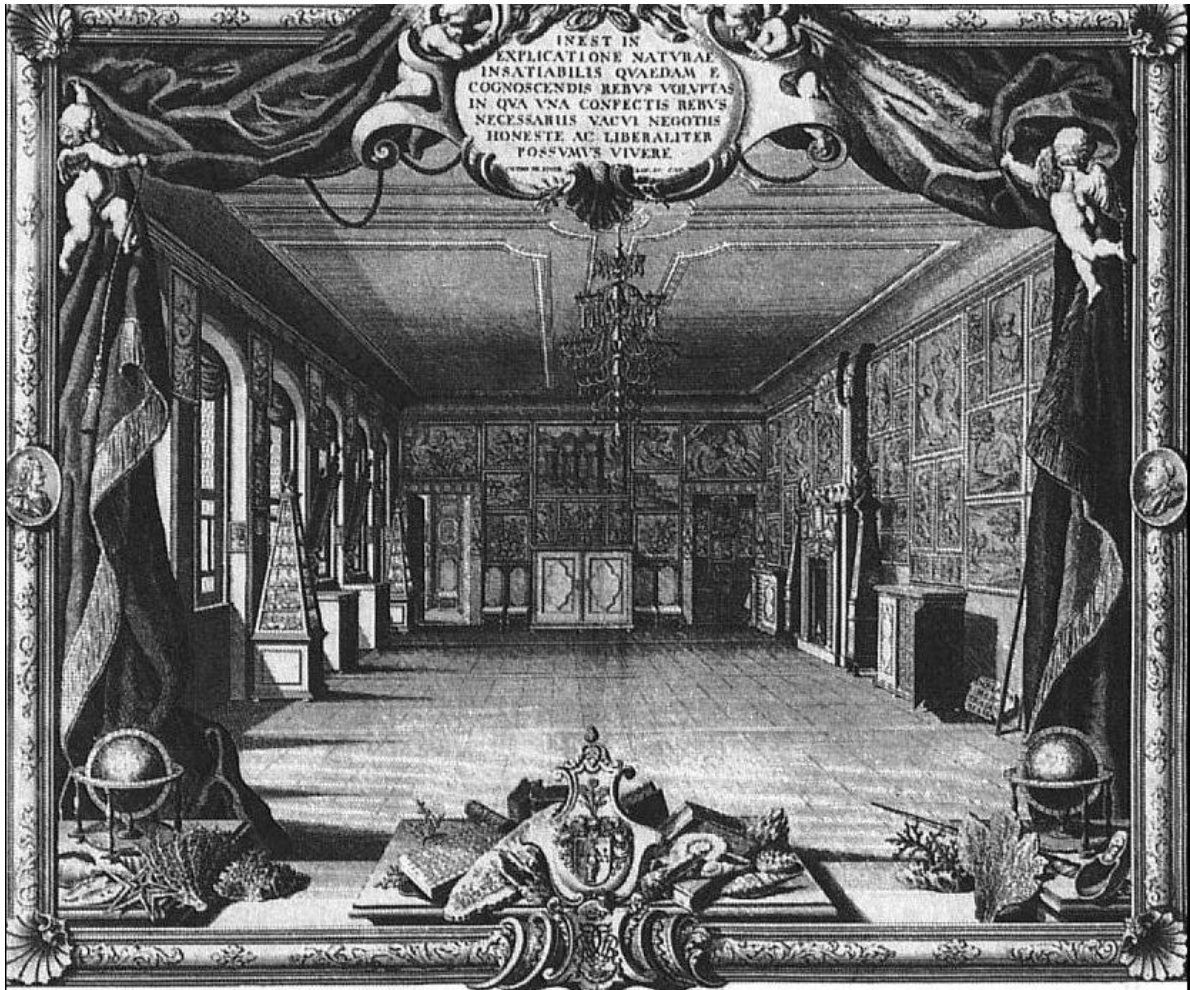


Abb. 2: Museum Richterianum

In der Abbildung des Museum Richterianum wird deutlicher, daß auch eine Entwicklung dargestellt wird von den Naturdingen (z. B. im Vordergrund) hin zu den Kulturdingen (Gemälde an den Wänden) und den Naturwissenschaften (Globus und wissenschaftliche Instrumente im Vordergrund), die zusammen mit den Automaten als Spitze des kulturellen Fortschritts galten. Das Motto lautet daher auch anders: Es ist bei der Erklärung der Natur eine gewisse Begierde in der Erkenntnis der Dinge, mit welcher wir zugleich aller Geschäfte entladen ehrenhaft und frei leben können, wenn die notwendigen Dinge erledigt sind.¹ In diesem Bild wird die barocke Vorstellung vom Zusammenhang allen Wissens über die Welt deutlich.

Die Museumsgeschichte zeigt, daß die Entwicklung des Museums im 19. Jahrhundert zwei Ansätze aufweist: Zum einen die Entwicklung zur wissenschaftlichen und damit auch zunehmend spezialisierten Sammlung, zum anderen die Öffnung der Sammlungen für ein größeres Publikum, zunächst als Veredelung des gemeinen Volkes gedacht, später immer stärker als Institution der Volksaufklärung. Ein Museum ist also heute:

- eine Bibliothek (zumeist für die Forschung, weniger für das Publikum),
- ein Archiv (Dokumente, die zur Geschichte der Sammlung Auskunft geben),
- eine Objektsammlung,
- ein Restaurierungsbetrieb (Probleme der Erhaltung von Objekten),
- ein Verwaltungsbetrieb und
- ein Ausstellungsbetrieb (Dauerausstellung, Sonderausstellung, Museumspädagogik, Veröffentlichungen usw.).

¹ Vgl. zum Gesamtzusammenhang: Bredekamp, Horst: Antikensehnsucht und Maschinenglauben. Berlin: Die Geschichte der Kunstammer und die Zukunft der Kunstgeschichte. Berlin: Wagenbach 1993.

Im Blickpunkt stehen und im Verlaufe der letzten zwanzig Jahre zunehmend wichtiger geworden sind die öffentlichkeitswirksamen Aktivitäten. Wesentliche Teile der Sammlung - meist weit mehr als die Hälfte der Objekte - sind in Depots gelagert und nur der Forschung zugänglich.

Der MusIS-Verbund hat inzwischen eine zehnjährige und wechselvolle Geschichte. Zum damaligen Zeitpunkt war es ein erster Versuch, die Museen zum einen mit zeitgemäßer Informationstechnologie auszustatten, zum anderen sie im Bereich der wissenschaftlichen Dokumentation an Standards heranzuführen, die nicht üblich waren - vielfach auch heute noch nicht sind - und die Qualität der Dokumentation verbessern sollten. Schließlich ging es um die Vernetzung der unterschiedlichen Arbeitsbereiche.

Was den ersten Bereich - technische Ausstattung - angeht, so gab es nur in einem der staatlichen Museen - dem Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim - EDV-Personal, das in der Lage war, ein Computernetzwerk aufzubauen und zu betreuen. In allen anderen Museen gab - und gibt es teilweise noch heute - kein entsprechend ausgebildetes Personal. Außer im genannten Museum gab es nirgendwo ein hausinternes Netz. Falls es Mitte der neunziger Jahre in einzelnen Landesmuseen - insbesondere den Staatlichen Museen für Naturkunde in Karlsruhe und Stuttgart - einzelne Anschlüsse ans Internet gab, dann waren das Einzelanschlüsse über Provider. Die Verkabelung der Museen war in den ersten Jahren eine der Hauptaufgaben. Als letztes Museum ist das Staatliche Museum für Naturkunde in Karlsruhe u. a. im Zuge umfangreicher Umbaumaßnahmen im letzten Jahr verkabelt worden. In diesen technischen Bereich und in die notwendige Hardware ist das weitaus meiste Geld investiert worden.

Als Pilotmuseum für die Entwicklung und den Test der Software, die auf gemeinsamen Beschluß der Museen eingesetzt werden sollte, bot sich in Stuttgart ausschließlich das Staatliche Museum für Naturkunde an. Nachdem die Hardwarevoraussetzungen bis 1999 geschaffen waren, mußte die Software Imdas-Pro (Fa. Joanneum Research, Graz) für die naturkundlichen Zwecke entwickelt werden. Das Pilotprojekt war Ende 1999 abgeschlossen. Doch war inzwischen mit den kulturgeschichtlichen Sammlungen ein Katalog von Änderungen der Software erarbeitet worden, der diese Software auch den Bedürfnissen solcher stark spezialisierter Sammlungen anpassen sollte. Diese Arbeiten waren Mitte 2002 abgeschlossen. Gleichwohl wurde die Software zunächst nur schleppend eingesetzt, da vielfach noch die technischen Voraussetzungen fehlten. In der Zwischenzeit wird von den Museen zunehmend erwartet, daß die Datenbank auch Arbeitsprozesse in der Art eines workflow management unterstützt. Ob diese Anforderungen mit einer Software, die ursprünglich ausschließlich wegen der wissenschaftlichen Dokumentation und wegen erkennbarer guter Ansätze in diese Richtung gekauft worden war, in nächster Zeit realisiert werden, ist eine offene Frage, zumal die Finanzierung dieser Änderungen nicht gesichert ist.

2001 ist nach einigen Vorbesprechungen in einer Absprache zwischen dem MWK und den Museen entschieden worden, daß das BSZ als application service provider (ASP) Dienstleistungen für die Museen anbietet. Im Gegensatz zu den Bibliotheken, die für die Dienstleistungen des BSZ keine Zahlungen leisten müssen, haben die Museen, die ihren Datenbankserver in Konstanz betreiben und auch die übrigen Leistungen in Anspruch nehmen (Schulungen, Pflege der Daten usw.), einen jährlichen Pauschalbetrag an das BSZ zu zahlen, der sich am Personalaufwand für die Betreuung orientiert. Inzwischen haben fünf der elf staatlichen Museen und ein kommunales Museum in Konstanz ihren Server, ein siebentes Museum wird vermutlich im Jahr 2005 dazukommen. Inzwischen ist die Satzung des BSZ dahingehend geändert worden, daß neben den Dienstleistungen für Bibliotheken auch solche für Museen und Archive erbracht werden.

Neben der technischen Betreuung der Hard- und Software für den Betrieb der Datenbanken ist eine weitere Aufgabe die Betreuung der Regelwerke, besonders derjenigen für die Sacherschließung, um die Qualität der Dokumentation langfristig zu sichern. Für Bibliothekar/innen ist es heute z. B. unvorstellbar, ohne die SWD ein Buch sachlich zu erschließen. In den Museen herrscht noch heute zumeist kunterbunte Kreativität, um es positiv zu formulieren. Inwieweit das BSZ personell in der Lage sein wird, in diesem Bereich sowohl die notwendige Überzeugungsarbeit zu leisten als auch die Entwicklung der Thesauri und Wortlisten voranzutreiben, ist noch nicht abschließend geklärt. In Zusammenarbeit mit der Deutschen Bibliothek in Frankfurt ist

allerdings ein vorläufiges Verfahren vereinbart worden, das die Möglichkeit eröffnet, die SWD mit Material aus den Museen zu ergänzen. Hier befindet sich der MusIS-Verbund in der privilegierten Situation, im BSZ einen bewährten Kooperationspartner der DDB zu haben.

Die Arbeiten des BSZ im Museumsbereich richten sich zudem auf die Anschlußfähigkeit der wissenschaftlichen Dokumentation der Museen an die Metadatenentwicklung sowie die Berücksichtigung weiterer, u. a. internationaler Standards im Bereich der Sacherschließung. Dabei spielen Projekte wie das BAM-Projekt eine zentrale Rolle.² Zugleich wird aber auch deutlich, daß die Museen nicht die personellen Möglichkeiten hätten, sich an innovativen Dokumentationsprojekten im nationalen oder internationalen Rahmen zu beteiligen. Auch hier verfügt das BSZ über andere Möglichkeiten. Insofern hofft das MusIS-Team im BSZ, daß auch die staatlichen Museen, die bisher die Dienstleistungen des BSZ nicht in Anspruch nehmen, langfristig die Vorteile dieser Lösung erkennen und entsprechend entscheiden.

Der dritte Punkt der ursprünglichen Pläne - die enge Vernetzung der Arbeitsbereiche der Museen - ist in weite Ferne gerückt, da sich die Abbildung und EDV-gestützte Organisation der Arbeitsprozesse als aufwendig und schwierig erweist. Ob die Größe der Museen (etwa 15-120, im Durchschnitt um 60 Planstellen) ausreichend ist, um den Aufwand zu rechtfertigen, läßt kaum abschätzen, zumal Schnittstellen zu unterschiedlichen Datenbanken notwendig sind wie z. B. zu den Mittelbewirtschaftungssystemen. Die bisher in Angriff genommenen und abgeschlossenen Digitalisierungsarbeiten haben dazu geführt, daß die Internetpräsenz der Museen auf die Präsentation von Objekten und Sammlungen erweitert werden konnte. Ob sich daraus in absehbarer Zeit weitere Möglichkeiten der kooperativen Erschließung von Beständen oder der Beteiligung an e-learning-Programmen ergeben, wird sich zeigen müssen. Das erste Beispiel des Badischen Landesmuseums in Karlsruhe hat dazu geführt,³ daß dort und in zwei weiteren Museen bis Mai 2005 im Internet Sammlungsobjekte präsentiert werden. Weitere Museen werden folgen, sobald die Digitalisierungsarbeiten vorangeschritten sind.

Auch die Museen befinden sich damit auf dem Wege einer Erweiterung der Angebote - nicht nur für Museumsleute selbst, sondern auch für das Publikum. Es ist zu hoffen, daß die Weiterentwicklung dieser Angebote bald konform geht mit der mancherorts schon weiter gediehenen internationalen Entwicklung, die sich z. B. im Rahmen von EU-Programmen zur Aufgabe gemacht hat, das kulturelle Erbe möglichst weitgehend digitalisiert zugänglich zu machen. Auch in dieser Hinsicht ist der MusIS-Verbund im BSZ mit den vielfältigen Aufgaben im Bereich der digital library gut aufgehoben.

Dr. Jörn Sieglerschmidt
Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg
Universität Konstanz
D-78457 Konstanz
Tel.: +49 (0)7531/88-3049
E-Mail: joern.sieglerschmidt@bsz-bw.de

² <http://www.bam-portal.de/>

³ <http://www.landmuseum.de/sammlungs/set.html> unter Aufklärung und Absolutismus.